

## „Was bekümmert ihr sie?“ – Lesepredigt zum 5. April 2020

### **Mk 14,3-9**

*3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem*

*Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt.*

*4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls?*

*5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert*

*Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.*

*6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.*

*7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.*

*9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.*

### **Kritische Rückfragen**

Liebe Schwestern und Brüder, vier Männer aus der „High Society“ treffen sich zur Besichtigung des neuen Anwesens ihres Freundes. Nach dem Rundgang durch die Villa mit ihren zwanzig Räumen, drei Küchen, der Sauna und dem beheizbarem Swimming Pool kommen Sie noch an einem Gebäude von der Größe eines Einfamilienhauses vorbei. „Und das hier ist nur für meine vier Porsche“, erklärt der Gastgeber, „die sollen es ja auch nicht schlecht haben.“ Zum Abschluss trinken alle auf der Terrasse noch ein Glas Wein. „Château Cheval Blanc, zehntausend Euro die Flasche“, sagt der Gastgeber. „Hach“, seufzt einer der Gäste ironisch, „stell dir mal vor, was du damit hättest Gutes tun können“. Alle lachen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Geschichte ist von mir frei erfunden – meine persönlichen Kontakte in die beschriebene Gesellschaftsschicht halten sich in

engen Grenzen. Ich stelle diese kurze Episode an den Anfang der heutigen Predigt, weil ich damit bis zu einem gewissen Punkt eine Lanze für die „Anderen“ (wohl die Jünger Jesu) in unserem Predigttext, brechen möchte. Sie kommen erst einmal nicht so gut weg, werden von Jesus zurechtgewiesen, scheinen eher moralinsaure Spaßbremsen zu sein, die es Jesus nicht gönnen, dass ihm jemand etwas Gutes tut. Kleinkrämerig, miesepetrig – so können sie einem erst einmal vorkommen.

Und doch: Ich halte die Frage, die sie stellen, für grundsätzlich berechtigt. „Was soll diese Vergeudung des Salböls?“

In diesen Worten steckt letztendlich die Frage nach einem verantwortlichen Umgang mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen und Mitteln. Die Jünger tun nur das, was jeder tut, der versucht, sein Leben ethisch verantwortet zu führen. Sie stellen Handeln in Frage, denken darüber nach, was richtig und falsch, angemessen oder unangemessen ist. „300 Silbergroschen, das ist eine Menge Geld – könnte damit nicht auch viel Gutes getan werden?“

Vor dem Hintergrund der eingangs erzählten Episode über den reichen Hausbesitzer würde diese Frage sofort einleuchten. Es gibt Situationen und Konstellationen, da scheint ein Nachdenken, ein bewusster Umgang mit den eigenen Mitteln, nicht nur angemessen, sondern geradezu geboten.

Braucht jemand der schon über die Maßen alles hat auch noch eine Garage in der Größe eines Wohnhauses für seine Autos oder eine Flasche Wein, die so viel kostet, dass eine vierköpfige Familie von dem Geld drei Monate lang leben könnte?

Es gibt eine Maßlosigkeit und eine Verschwendung, die anstößig, ja geradezu obszön wirkt und es gibt leider auch Menschen, die jede Sensibilität und jedes Gespür für diese Verschwendung verloren zu haben scheinen. Kritische Rückfragen, wie sie die Jünger stellen, wären in solchen Fällen für mein Empfinden auf jeden Fall etwas Positives.

### **Grenzsituationen**

Die Jünger belassen es nun aber nicht bei ihrer Rückfrage – und an dieser Stelle endet meine Sympathie für sie. „Und sie fuhren sie an“ so

steht es in unserem Predigttext. Die Jünger greifen die Frau an, die Jesus das kostbare Öl schenkt, machen ihr Vorwürfe: „Wie kannst Du nur? Was fällt Dir eigentlich ein!“ Und ausgesprochen oder un- ausgesprochen schwingt dabei vielleicht auch mit: „Du bist ja das allerletzte – du mit deinem asozialen Verhalten!“

Abgesehen davon, dass solche Vorwürfe in der Regel nichts dazu beitragen, dass eine Person ihr Verhalten ändert: Sie können Menschen verletzen und ihnen furchtbar Unrecht tun. Denn es gibt ja auch die andere Seite. Es gibt ja auch die Momente, in denen mein Nachdenken, mein Reflektieren, mein Abwägen, was jetzt gut und richtig ist, an eine Grenze stößt.

Auch dazu eine kleine Episode:

In einem Krankenhaus werden die Betten knapp, schon kommt es zu ersten Engpässen. In dieser Situation soll eine Ärztin darüber entscheiden, ob ein älterer Mann entlassen werden kann. Er ist, nach allem was man medizinisch sagen kann, wohl über den Berg, aber wirklich erholt hat er sich nicht. Abgemagert liegt er im Bett, schaut die Ärztin bei der Visite aus müden Augen an. „Keine

nahen Angehörigen bekannt“, liest die Ärztin auf dem Patientenbogen; offenbar ist er alleinstehend. Intuitiv entscheidet die Ärztin, den Mann noch für zwei Tage im Krankenhaus zu belassen. Später macht ihr ein Kollege dafür schwere Vorwürfe: „Sie hätten ihn entlassen müssen! Die Patienten liegen bei uns doch schon auf den Fluren!“

Sie merken sicher: Das Beispiel ist nicht ganz zufällig gewählt. Auch wenn das niemand will und wir alle das Menschenmögliche dafür tun, dass so eine Situation nicht eintritt: Es könnte sein, dass die Ärztinnen und Ärzte, die Pflegerinnen und Pfleger in unserem Land bald ähnliche oder noch schwerwiegendere Entscheidungen treffen müssen.

Wer wird medizinisch versorgt, wenn nicht Platz genug für alle ist? Wer bekommt ein Bett auf der Intensivstation? Wer soll beatmet werden - und wer nicht? In Italien sind solche Fragen für die Mitarbeiter in den Krankenhäusern schon bittere Realität.

Das belastende und bedrückende ist: Es lassen sich dafür im Vorhinein keine Regeln festlegen, die moralisch „richtig“ sind. Es lassen sich keine

einfachen Handlungsanweisungen geben, mit denen man auf jeden Fall auf der richtigen Seite stünde – etwa: Patienten dürfen nur maximal soundso lange im Krankenhaus bleiben. Der ältere Mann aus dem erzählten Beispiel könnte zu Hause ohne die Fürsorge von Angehörigen womöglich einen Rückfall erleiden oder sterben. Auch das Vorgehen, wovon wir dieser Tage aus Krankenhäusern aus Italien oder dem Elsass hören – nämlich, dass Patienten nur noch bis zu einem bestimmten Alter medizinisch versorgt werden –, hat aus moralischer Sicht fürchterliche Konsequenzen: Wie viele Menschen sterben, die mit medizinischer Hilfe hätten gerettet werden könnten?

„Das Recht bietet für diese Entscheidungen keine positiven Auswahlkriterien“, so formuliert es der Deutsche Ethikrat in einer Stellungnahme aus der vergangenen Woche. Aus rechtlicher und auch aus moralischer Sicht lassen sich für solche Situationen im Vorhinein nicht einfach allgemeingültige Regeln finden, die man nur anwenden müsste, um auf der richtigen Seite zu stehen.

Das macht sie für Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger ja so unheimlich belastend. Sie sind gezwungen nach eigenem Ermessen zu entscheiden. Auch in Situationen, die kein langwieriges Abwägen zulassen, müssen sie doch handeln und sie werden sich dabei oft genug auf ihre Intuition verlassen müssen.

### **Jesus verurteilt nicht**

Auch in unserem Predigttext verlässt sich die Frau, die Jesus mit dem kostbaren Öl salbt, auf ihre Intuition. Ohne groß nachzudenken oder zu rechnen, was mit dem kostbaren Öl sonst noch gemacht werden könnte, greift sie zum Öl und tut, was ihr Herz ihr sagt.

Anders als die Jünger verurteilt Jesus die Frau dafür nicht. Im Gegenteil: Er stellt sich schützend vor sie: „Sie hat getan, was sie konnte“, so sagt er. Und ich finde das ist ein ganz entscheidender, ein tröstlicher Gedanke aus unserem Predigttext für alle, die vor schweren Entscheidungen stehen und nicht wissen, was jetzt „richtig“ und was „falsch“ ist – und dieser Tage besonders für diejenigen, die im Krankenhaus arbeiten: Jesus verurteilt nicht. Gott verurteilt nicht. Er stellt sich schützend vor die, auf

ihre Intuition angewiesen sind. Er weiß es, wenn sie das tun, was sie können. Er weiß, was sie im Herzen bewegt, er sieht ihr Herz an und er sieht es gnädig an.

Das ist die Botschaft unseres Predigttextes heute für alle, die im mit Sorge auf das Blicken, was sie womöglich in den kommenden Monaten an schwierigen Entscheidungen erwartet.

Gott ist an Ihrer Seite. Gott schützt Sie. Er sieht das Herz gnädig an.

### **„Was bekümmert ihr sie?“**

Und an uns andere, die wir durch die aktuelle Situation nicht in gleicher Weise herausgefordert sind, solch schwierige Entscheidungen treffen zu müssen, richtet der Predigttext vor allem eine Frage. Es ist die Frage, die Jesus an seine Jünger stellt: „Was bekümmert ihr sie?“ Es ist die Frage, wie wir mit den Menschen umgehen, die so schwierige Entscheidungen treffen müssen;

ob wir es schaffen, sie zumindest ein Stück weit gnädig und mitfühlend anzusehen, so wie Jesus es tut; oder ob wir wie die Jünger sofort mit Vorwürfen um die Ecke kommen; ob wir unterscheiden können zwischen den berechtigten Nachfragen, ob eine Entscheidung in

dieser Situation richtig war und ob man nicht auch hätte anders handeln können, und persönlichen Angriffen, Diffamierungen oder gar Hetze gegen Menschen, die in einer Situation sind, die ohnehin schwer genug ist;

ob wir sensibel bleiben für die schwierige Lage dieser Menschen, gerade auch dann, wenn wir persönlich betroffen sind, wenn es vielleicht einen Menschen trifft, der uns lieb ist. Wenn dieser Mensch im Krankenhaus liegt oder dort sogar verstirbt?

Bei allem Verständnis für die Trauer und die Wut, die man dann in sich spürt: Schaffen wir es, auch dann fair zu bleiben, vielleicht nicht sofort und als allererstes mit dem Anwalt zu drohen, und erst recht keine wütenden E-Mail zu schreiben, keine persönlichen Angriffe zu fahren und damit für diese Menschen alles noch schwerer zu machen?

### **Gottes Blick reicht weiter**

Liebe Schwestern und Brüder,  
„Sie hat ein gutes Werk an mir getan“, das ist das abschließende Urteil Jesu über das Tun der Frau. Und: „Sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.“ Jesus legt einen tieferen, einen verborgenen Sinn

offen, den das Handeln der Frau hatte. Einen Sinn, den sie selbst wohl überhaupt nicht im Blick hatte, nicht im Blick haben konnte.

„Die Salbung durch diese Frau“, so sagt Jesus, „ist ein Zeichen für meinen Tod, ein Hinweis auf das Schicksal, das mir bevorsteht.“

Am Handeln der Frau wird besonders deutlich, was allgemein für unser menschliches Tun und Lassen gilt. Wir können seine Folgen und seine Bedeutung nur bis zu einem gewissen Punkt einschätzen. Welche Konsequenzen es auf lange Sicht hat, das können wir manchmal nur erahnen und oft genug garnicht sagen.

Das gilt besonders, wenn wir uns nach der Bedeutung von unserem Handeln für das Wirken Gottes fragen. Ob etwas dem Willen Gottes entspricht oder zuwiderläuft, ob etwas in seinen großen Plan mit uns Menschen passt oder aus ihm herausfällt, das können wir als Menschen nur vermuten, das

können wir theologisch mehr oder weniger plausibel zu begründen versuchen, das können wir aber nie letztgültig wissen. Ob ein Werk in den Augen Gottes bestehen kann oder nicht, das kann nur er allein beurteilen.

Darum, liebe Schwestern und Brüder: Seien wir nicht so voreilig, wenn es um das Be-urteilen, besonders aber um das Ver-urteilen von Entscheidungen anderer geht. Vor allem, wenn sie unter großem Druck und intuitiv getroffen werden mussten.

Denn Gottes Blick geht tiefer und seine reicht Gnade weiter als das, was wir vor Augen haben.

Zum Schluss dieser Predigt wünsche ich Ihnen allen – und bitte Gott darum – genau das Gegenteil von dem, was ich mir sonst für meine Predigten wünsche: Nämlich dass keiner der darin geäußerten Gedanken für ihren Alltag relevant werden. Amen.

*Pfr. Tobias Schreiber*